

# Mitteldeutsches Kreislager Tagblatt

Merseburger Zeitung Kreisblatt Merseburger Kurier

174. Jahrgang Nr. 251

Schriftleitung: Merseburg, Druckerei: Merseburg, Halle-  
4, Berner 2101 u. 2102 Zeiger-Abz.: Ziegelhütten  
im Gasse des Schmalz (Kreislager) befindet  
sich "Kreislager" auf dem Gelände des Kriegerdenkmals

Merseburg, Freitag, den 26. Oktober 1934

Wochen-Bezugspreis 1,20 RM, und 0,25 RM  
Anzeigenpreis, durch die Post 2,20 RM, ohne Ju-  
stizgebühren. — Einzelhefte: 4 u. 20 Hefte  
Gesamtdruck: 4 u. 20 Hefte

Einzelpreis 10 Pf.

## Botschafter an Stelle von Gesandten

### Sichtbares Zeichen deutsch-polnischer Verständigung / Drittes Pariser Echo

Die deutsche Regierung und die polnische Regierung sind übereingekommen, die Botschaften in Warschau und Berlin mit Wirkung vom 1. November dieses Jahres zu Botschaften zu erheben. Zu Botschaftern sind die beiden bisherigen Gesandten ernannt worden.

Dieser Beschluß wird von der französischen Presse als ein neuer Beweis für die deutsch-polnische Zusammenarbeit angesehen. Der Berliner Botschafter des „Petit Parisien“ betont, der Beschluß sei bereits vor längerer Zeit gefaßt worden und gliedere sich logisch der deutsch-polnischen Annäherungspolitik ein, die zwischen dem Regime Piłsudski und Piłsudskis eingeleitet worden sei. Um sich nicht die Möglichkeit offen zu lassen, sich nach dem Beschluß als dem das Ereignis bezeugende zu betrachten, habe nach kurzem Besuch Warschau verlassen. Es sei klar, daß Berlin und Warschau den anfänglich eingeschlagenen Weg, der auf eine Annäherung an Ungarn abzielte, beibehielten. Gerade in diesem Augenblick erhalte deshalb die deutsch-polnische Annäherung eine besondere Bedeutung.

Die Erhebung der deutschen Botschaft in Warschau und der polnischen Botschaft in Berlin zu Botschaften wird von der russischen „Wozeta Polka“ als Beweis der günstigen Entwicklung in der Beziehung der freundschaftlich nachbarlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten gewertet.

behebungen wurde einwandfrei festgestellt, daß weder Alfred Götz noch Otto Schneider als Verbreiter an Schlingert in Frage kommen.

### Ein Kämpferleben zu Ende

Ehrenstarbartenführer Hellvoigt verstorben. Der schwer verwundete SA-Mann Walter Sellwigt, den noch vor wenigen Tagen Reichsminister Dr. Goebbels und Chef des Stabes, Lohse, am Krankenlager besuchten und der am vergangenen Mittwoch vom Führer zum Landartenführer befördert worden war, ist gestern seinen Verletzungen erlegen. Auf das Totenbett wurde ihm noch das aus München durch Flugzeug überbrachte Ehrenkreuz für den 9. November 1933 geleitet.

Walter Hellvoigt war einer der frühesten Mitkämpfer Adolf Hitlers, er trat die Partei mitgliedsnummer 507. Als Zeitungsmitarbeiter hatte er bereits gegen Sozialisten und roten Terror gekämpft. Am 9. November 1933 fand er an der Feldherrnhalle in den Reihen der Nationalsozialisten. Nach der Auflösung der Parteiorganisation war er einer der ersten, die sich wieder zur Verfügung stellten. In den folgenden Jahren war Hellvoigt ein unbekannter SA-Mann am Wedding, der ehemaligen Dohrburg des Kommunismus. Er erlitt im 1930 das Schicksal vieler tapferer Kameraden: in tieferster Uferstadt überfiel ihn kommunistische Verbrecher aus dem Hinterhalt und schlugen ihn nieder. Als er am 9. November des vorigen Jahres wieder mit den alten Kameraden zur Feldherrnhalle

marschieren wollte, brach er sich vor der Infanterie in Berlin den Fuß und wurde ins Krankenhaus gebracht. Der Fuß mußte ampu-



fiert werden, dann auch das Bein. Von seinem Krankenlager sollte er sich dann nicht mehr erheben.

## Die Jagd nach Australien

### Ein Wort der Kritik

Von unserem ständigen Londoner Mitarbeiter Werner Cromé.

London, Ende Oktober 1934. Die ersten Sieger des Antirassen-Kennens sind nun längst an ihrem Ziel gelandet. Als erste die englische „Gomet“-Mafchine mit Scott und Black, die nach einem vielstündigen Kampf mit dem Tod einen neuen Rekord aufstellten. Ganz Großbritannien — ja, das ganze britische Weltreich jubelt. Scott hat einen nationalen-britischen Triumph errungen, ähnlich wie sein berühmter Namensvetter, in dessen erfarnter Hand im Weltrekord sein Zauberwerk gelandet wurde mit seiner letzten Eintragung: „Und das alles tat ich zur höchsten Ehre Englands!“

A. Koffer, der berühmte holländische Flugingenieur und -erfinder, hat vorher über den Plan des Midland-Melbourne-Kennens das Urteil ab, es sei weder der Unfähigkeit noch der Flugunfähigkeit. Es sei ein gefährliches Abenteuer, und es würde ihn überleben, wenn es ohne Menschenverluste abginge. Die höchste Aussicht auf glückliche Ankunft hätten die beiden Holländer mit ihrer Maschine. Die nicht wie die englischen Mannschaften auf möglichst rasche Geschwindigkeit, sondern auf möglichst große Sicherheit achtet sei. Koffer war der Ansicht, daß die Holländer wohl erst an 5., 6. oder 7. Stelle in Melbourne eintrüfen. Sie würden aber stattdessen 2. Sieger, überfliegen die beiden andern britischen Comet-Maschinen landen noch der Unzeit an jedem vorerwähnten Stoppunkt und sollten zum Schluß doch so auf, daß die Londoner Bevölkerung vor den Schaulustigern, auf denen von Stunde zu Stunde die veränderten Positionen eintackten wurden, in größte Sorge geriet, daß der Sieg doch noch den „Dutchmen“ zufallen würde.

Die Holländer sind, wie es in der englischen Presse etwas missgünstig heißt, wie in einem „fliegenden Hotel“ wie in einem fahrplanmäßigen Express „aufgehoben“. Das hätte man schon nicht mehr „fliegen“ nennen können. Die englischen Mannschaften dagegen kamen noch ihnen, hatten Motorpannen, hatten dramatische Kämpfe um das nackte Leben zu bestehen. Und die Maschine der beiden jungen englischen Piloten — eine eigentlich ausgediente Fokker Fok mit einem Gipsmotor, die für eine besonders leichte und wendigen Luftfahrzeugen gekauft hatten — stürzte über dem Ägäis ab, explodierte und wurde mit den beiden tapferen jungen Leuten ein Opfer der Flammen. Die Prognose des alten Koffers ist schon unter ganz besonderen Umständen umhüllenden traurigen Zufall geworden. War das Opfer der Sache wert, und noch mehr: War es Schicksal — oder lag hier ein Verhängnis? —

Am Startplatz in Midland hörte man in der Nacht zum 20. nachheres, wieviel aus einer heftigen Erregung heraus ausgesprochenes Urteil, das sich im wesentlichen aber doch mit den ruhigen Feststellungen des alten holländischen Flugingenieurs deckte. Unter den Amerikanern hatte die sehr rasche Auslösung der Rennfliegerinnen und die Herabsetzung der Rennfliegerinnen größte Erbitterung erregt. Es gab offen zum Ausdruck, daß es für sie eine große Enttäuschung bedeutete, mit verfehlten Referenzen fliegen zu müssen und die durch die besten Piloten ihres Weltreichs verfügten zu können — und das alles angeblich nur, weil die zu große Belastung eine Gefährdung für Mann und Maschine bedeutete. Schon in Midland machten einige der Teilnehmer den Royal Aero Club für alle weiteren Verordnungen, die durch Maßnahmen wegen Benzinmangels entstehen würden. „Was hätte man in England getan“, so oft vernehmlich geköhnt worden, „wenn man beim Start der „Endavour“ im American-Club einen selbstgekauften hätte, daß sie unvollständig fliegen!“

Ob mit Recht, ob zu Unrecht — die ausländischen Teilnehmer sahen in den Maßnahmen eine kleinliche Schikane. Das galt besonders für den freien Flieger, der es mit hochrotem Kopf ablehnte, das für ihn besten Aussehen durch die Schikane in letzter Minute vernichtet werden sollten. Auf der anderen Seite aber wurde die Maschine des verunglückten Wilman ausgelassen, obwohl sie viel zu alt, viel zu schwach und der Motor befremdet war. Schon auf dem Flugfeld letzte er immer

## Mecklenburgs Ministerpräsident

von seinem Amt zurückgetreten.

Ministerpräsident Engell hat am Donnerstag beim Reichshofhalter für Mecklenburg und Vorpommern, Friedrich Hildebrandt, seine Entlassung aus seinem Amt nachgesucht. Der Reichshofhalter genehmigte das Rücktrittsgesuch des Ministerpräsidenten und beauftragte mit der Führung der Geschäfte Staatsminister Dr. Scharf. Dr. Scharf hat die Geschäfte bereits übernommen.

## Der „Deutsche Ring“ für den Führer

Geldern durch Dr. Strölin überreicht.

Der Vorsitzende des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart, Oberbürgermeister Dr. Strölin, wurde gestern mit einer Abordnung des Instituts in Berlin vom Führer und Reichsleiter empfangen. Im Namen des Deutschen Auslandsinstituts überreichte Oberbürgermeister Dr. Strölin dem Führer den Deutschen Ring, den einst der verewigte Reichspräsident und Generalfeldmarschall getragen hat. Der Führer nahm mit Worten des Dankes den Ring entgegen und ließ sich eingehend über die Arbeit des Instituts berichten.

Der Empfang des französischen Botschafters Francis Poncelet durch den Führer wird in Paris stark beachtet. — In Washington verläßt der Führer am 26. darauf hin, daß der Besuch als erster Schritt Kanals zur Antinippon einer Fühlungnahme mit der Reichsregierung gilt.

Der Führer und Reichsleiter empfing den Präsidenten des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine, Fritz Hübner, der ihm eine Abordnung von 100.000 Reichsmark überreichte.

## Sie vertiefen Schlageter nicht

Eingehende Erhebungen ergaben es.

Der Kaufmann Alfred Götz, am 30. Januar 1901 in Leipzig geboren, und der Kaufmann Otto Schneider, am 16. November 1899 in Sonne geboren, wurden beschuldigt, Schlageter verraten zu haben. Alfred Götz wurde am 19. August 1933 und Otto Schneider am 27. August 1933 in Haft genommen und am 4. Januar 1934 entlassen. Durch die hauptsächlichen vorgenommenen umfangreichen und eingehenden Er-

## Abfuhr für die Emigranten

### Lügen über Saarlistenfälschungen widerlegt / Blick in eine „Einpruchsfabrik“

Die Abstimmungskommission des Saargebietes weist in einer lobenden der Saarpresse angeleiteten Mitteilung die von der Separatistenpresse immer wieder vorgebrachten Vorwürfe zurück, daß die Saarlistenfälschungen in den Abstimmungslisten klar und eindeutig zurückzuführen auf die Abstimmungskommission zu sein. In ihrer ausführlichen Veröffentlichung dankt die Abstimmungskommission zunächst allen Stellen, die sich für eine Klärung der Verhältnisse einsetzen, und rücht, auch fernhin an jeden die Aufforderung, alle bekannten Mängel der Listen, namentlich die Doppelt- und Dreifachstimmen, dem Kreisbüro der Kommission bekanntzugeben.

Die Abstimmungskommission betont jedoch, daß sie sich über einen kritischen Einwand allgemeiner Natur jetzt bereits schon äußern könne, nämlich über die häufigsmögliche Zahl der Stimmberechtigten. Auf Grund eingehend angeführter statistischer Berechnungen kommt die Abstimmungskommission sodann unter Berücksichtigung aller in Frage kommenden Faktoren zu dem Ergebnis, daß die möglichste Zahl der Stimmberechtigten einstufigen Abstimmungslisten einstufigen Stimmberechtigten auf ungefähr 550.000 geschätzt werden könne.

### Wie die „Einpruchsfabriken“ arbeiten

Die mit der Fabrication von Massen-einprüchen gegen die Eintragungen in die Abstimmungslisten beauftragten Verhöflichkeit arbeiten seit Tagen fieberhaft, um bis zum heutigen Ablauf des Einprüchzeitpunktes ein recht ansehnliches Kontingent von „Einprüchen“ fertigstellen zu können. Einmal kann man drei Methoden beobachten, deren sich diese Fälscher bedienen. Zunächst hat man Tausende von Einprüchformularen hergestellt, die nur den Aufdruck tragen: „Wahlschein am 28. Juni 1934 nicht die Einwohnerschaft im Saargebiet in Sinne der Abstimmungs-Verordnung“. Weiter beantragt man die Streichung der Abstimmungsberechtigten mit der Begründung, sie seien in einer anderen Ortschaft bereits eingetragen. Eine Be-

hauptung, die in den meisten Fällen ebenfalls nicht den Tatsachen entspricht. Oder man läßt die Abstimmungsbehörde derjenigen Personen zu bescheiden, die am Stichtag minderjährig waren, indem man behauptet, daß ihr gesetzlicher Vertreter seinen Wohnort im Saargebiet hatte.

Hauptverantwortlich für die Sabotagearbeit der separatistischen Kreise scheint der kommunistische Landesratsabgeordnete Völkke. Über einen Besuch bei diesem Herrn berichtet ein Mitarbeiter des „Saarbrücker Abendblattes“. Das Haus der Arbeiterwohnstätte gleich dem Hauptquartier eines Doerlagers. Alle zwei Schritte wird man angehalten und von einem Geleitmann die zweite Schritte weiter gebracht. Wohl ein Dutzendmal mußte ich Auskunft geben, bis ich in das Zimmer kam, in dem Herr Völkke thronet. Er thronet wirklich dort, denn er saß an einem erhöhten Platz. Vor ihm häuften sich die Einprüchformulare, die er ohne hinzusehen unterschrieb.

### Keine neuen Karten-Könige

Eine durchsichtige ausländische Volksmeinung. In ausländischen Zeitungen ist ein Artikel erschienen, wonach auf Veranlassung des Propagandaministeriums neue deutsche Spielkarten bei der Spielkartenindustrie in Verbindung mit Auftrag gegeben worden seien, auf denen führende Männer des Staates an Stelle der bisher üblichen Könige treten sollen. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda teilt hierzu mit, daß die Mitteilung lediglich Grundlagensache sei, und daß niemals die Absicht bestanden hat, solche Spielkarten herauszubringen.

### Schloffen für das Jungvolk

Die die Abteilung I (Organisation) der Reichsjugendführung bekannt gibt, wird für das Deutsche Jungvolk als Winterhilfe eine lange blaue Schloffe eingeführt.

ember in ins  
Par-  
eine  
er sich  
Doch-  
gigem  
lichlich  
  
Fuße.  
Ersuch  
umt in  
b. Hier  
heßen,  
stunt.  
  
Stimmen  
schende  
e. Große  
Felder.  
r durch  
die Gär-  
n. n. im-  
n. Zeit  
n. und  
den den  
finnen-  
mefles  
  
ter, die  
wenige  
kommt  
ch Feld  
e große  
amerisch  
  
Tage-  
geblut  
sei dir  
nach an  
e. Früh-  
er und  
will im  
  
m?  
  
Bouch,  
Planert,  
birmer,  
Neubert  
artt 24







# Zwischen 3 und 4

Ein Kriminalroman von Hans Schweikart (Ola Stefani)

Copyright 1934 by Knorr & Hirth G. m. b. H., München

(9. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Klaus setzte sich — aber der Anwalt blieb unbeweglich am Fenster stehen. Ich wollte nicht flüchten, wie ich anfangen sollte. Ich mochte eine lange Spirale und dann sagte ich: „Hören Sie — vielleicht werden wir Dinge berühren müssen, die — Ihnen wehtun?“

„Hören Sie nur!“ sagte der Junge entschlossen. „Eine Vorfrage: war Ihr Onkel im Gebrauch seines rechten Armes behindert?“

Klaus sah mich erstaunt an. „Nicht das ich möchte“, sagte er. „Der Anwalt sah einen toten Mann aus seinen Augenwinkeln auf mich ab und ich sah, daß Klaus die Hand beachtete.“

„Wir hatten Krach — Dr. Baumer und ich“, sagte ich beiläufig zur Erklärung. „Der Herr Rechtsanwalt ist nämlich ein großer Detektiv — wenn Sie das noch nicht wissen wollten.“

„Nicht theoretisch jeder Strafverteidiger sein!“ rief Baumer toden ein. „Theoretisch!“

„Theoretisch!“ rief Baumer. „Ja ja — ich bin Schlichter, aber ich frage Sie aus dem Boden, ich binde mich an Halbes Haus und ich sehe mich in verläßliche Klammern. Baumer aber kommt dem Idealismus aus den Romanen schon näher; er lehnt im Klischee, poliert sich die Nase und läßt die Zusammenhänge mit Hilfe der Sozialmethode.“

„Aber davon später. Ich muß noch eine Frage an Sie richten, Klaus — und zwar deshalb, damit Sie nicht verärgert werden, was ich Ihnen dann erzählen werde, antworten können. — Ist Ihnen im Verbalten Ihres Onkels während der letzten Tage etwas unangewöhnlich?“

„Nein — ja.“ sagte Klaus. „Am letzten Tage, da — er war sehr ernst, bevor er das Haus verließ. Er machte Krach. „Malaria“ nennt man das bei uns im Verlag.“

„Wann war das? Er kam schon so ins Büro?“

„Ich glaube nicht. Der Krach ging so um halb ein Uhr los.“

„Wissen Sie den Grund?“

„Nein — eigentlich nicht.“

„Hat er sich mit jemandem gezeigt?“

„Wer jemand bei ihm?“

„Ich sah, daß Klaus auf einmal rot wurde und mich erschrocken anblinzelte. Aber ich wartete vergeblich auf eine Antwort.“

„Dann kam Baumer, ohne Stimme vom Fenster: „Sie deuten an Regan Jürgens — nicht wahr, Klaus?“

„Und da hörte ich zum erstenmal von ihrer Anwesenheit in Hamburg und von der miserablen diplomatischen Mission bei ihrem Ziehvater. Ich war überaus unzufrieden mit der komplizierten Erklärung und — schließlich fragte ich: „Allo — Onkel — Erklärung änderte sich erst nach diesem?“

er Ihnen erzählt, um was es sich handelt?“

„Mein Herr, aber es ist, als ob er mir etwas in seinem Büro zeigen wollte. Als ich dann kam, hatte er sich die Sache wohl anders überlegt und war fortgegangen... Ich wundere mich, ich wüßte nicht.“

„Sagen Sie, waren Sie...“ brummte der Anwalt, setzte sich und grübelte vor sich hin. „Vielleicht gibt es eine Zusammenhänge...“

„Ich bin da über einiges informiert...“ Der Direktor hat allerdings eine überredete Manie gehabt, verkommene Leute zu unterrichten... monatlich ganz eigenartige Individuen. Er handelte gerade in Verbindung mit den Leitern von Strafanstalten und so...“

„Hören Sie, Herr Kommisar, ich werde Ihnen mal die Liste vorlegen.“

„Ich nehme an, daß Sie sich hier verbrochen haben“, erwiderte ich. „Es ist sonst wohl kaum ein vernünftiger Grund dafür zu finden, daß Ihr Onkel in dieses Gebäude und gerade in dieses Lokal gefahren ist. Aber wir haben leider keinen Anhaltspunkt dafür, daß er tatsächlich mit dem Mann zusammengekommen ist.“

„Allo — fragte Klaus. „Das Verhalten des Herrn Baumer ist mir sehr merkwürdig. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

sichte von dem betrunkenen Kerl, der Onkel Will vor dem Theater angerechnet hatte.“

„Ich würde sehr heftig und als Klaus zu den Worten kam, die der Betrunkenen geendet hatte, unterbrach ich und ließ sie mir wiederholen: „Ich bin doch kein Missetäter... wo ist denn hier Nr. 43?“ Das hat er gesagt.“

„Das hat er gesagt!“ behauptete der Anwalt, der war aber sehr unruhig und rannte in Gedanken hin und her.“

„Wieder sah Klaus nach der Uhr des Onkels, die auf der Kommode lag und jeden Schritt des Anwalts mit leisen Klirren begleitete. Von der Uhr gingen keine Blitze über die Hände des Mannes. Er schaute leicht unruhig. „Allo — fragte er zögernd.“

„Hier hat sich Onkel Will mit dem Expreß getroffen?“

„Ich nehme an, daß Sie sich hier verbrochen haben“, erwiderte ich. „Es ist sonst wohl kaum ein vernünftiger Grund dafür zu finden, daß Ihr Onkel in dieses Gebäude und gerade in dieses Lokal gefahren ist. Aber wir haben leider keinen Anhaltspunkt dafür, daß er tatsächlich mit dem Mann zusammengekommen ist.“

„Allo — fragte Klaus. „Das Verhalten des Herrn Baumer ist mir sehr merkwürdig. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

„Aber ein paar Schritte vor Tisch durch den Garten. Das banale vielleicht prägnant. Ich frage Sie, ob Sie sich hier verbrochen haben?“

Jürgens abgeholt. — Und das war nicht einmal gelogen — denn ich kenne meinen Onkel nur unter dem Namen Jasperien. — Der Fremde stumm und logte, das verflüchtete er aber nicht, er sei nicht, daß der Herr bei uns sei. — „Allo —“, sagte ich wieder, „da müßte er sich irren, es läßt mir sehr leid — wir hätten zur Zeit nur zwei Gäste im Haus und die konnte ich fast langsam aber von einem Direktor Jürgens müßte ich nichts!“

„Was ist der Mann?“

„Er strahlte mich eine Weile an, mir wurde ganz unheimlich. Auf einmal drehte er sich um, ohne Anstoß zu setzen, und ging weg. — Nach einer halben Stunde aber war er wieder da. Ich wurde ganz ärgerlich, als ich ihn sah. Aber er ging nicht weg, schaute sich auf meinen Tisch und sagte: er sei ganz sicher, es läge eine Verwechslung vor — und dann begriff er den Herrn Direktor inoffiziell ganz genau, wie er ansah und sagte: dieser Herr müßte bei uns wohnen, er wüßte die höchsten Gründe, es anzunehmen — es gäbe da keinen Zweifel. — Also ich mußte mich ja doch um an meine Anweisungen halten — ich stellte mich auf die Hinterfüße und sagte: ich könne ihm selber nicht mehr sagen, vielleicht sei der betreffende Herr in einem anderen Hotel abgesehen.“

Der Portier fuhr fort: „Also, das verflüchtete ich nicht —“, sagte der Herr und dann hielt er mich wieder eine Weile an. — Wir wurde wieder ganz unheimlich. Gott sei Dank kam gerade der Hausknecht die Treppe runter. Da drehte sich der Herr weg — so als ob er nicht mehr gesehen werden wollte, kriegte er einmal einen roten Kopf, schlug mit der Hand auf den Tisch und sagte durch die Zähne: „Steinbein!“ — Und ehe ich ihn fragen konnte, war er eigentlich dann meinte, war er weg.“

„Haben Sie gesehen, wo er hinging?“

„Nein. Als ich mich gefast habe und mit dem Hausknecht vor die Tür ging, war der Mann nicht mehr zu sehen. Vielleicht war er in eine Nebenstraße das Haus herumgelaufen. Die Hausknecht war: er kam nicht wieder.“

„Sie sah der Fremde aus?“

„Ganz gut gefeiert — wenn auch nicht gerade elegant. Er war etwas unter Mitleid und sehr mager. Er trug einen schwarzen Hosenanzug — aber ich glaube, er war nicht älter als vierzig Jahre.“

„Ich schickte den Portier wieder hinaus und als die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, sagte ich: „Ich habe schon einen Aufruf verfaßt, der wird durch alle Zeitungen gehen. Ich hoffe, der Mann wird sich melden.“

„Glauben Sie wirklich?“ fragte der Anwalt und mir sah er sehr unruhig an. Dann wandte ich mich wieder an Klaus. „Trug Ihr Onkel immer den Revolver bei sich?“

„Klaus fuhr auf. „Davon weiß ich nichts. Jedenfalls habe ich nie in ein Ding in meiner Hand gesehen. Aber mit Bestimmtheit kann ich nicht sagen, ob er so eine Waffe besitzt.“

„Na und was sagen Sie dazu —“ fragte ich den Anwalt — „daß Direktor Jürgens den Revolver trug, als man ihn fand?“

Der Anwalt nickte. „Die Waffe.“

Klaus sagte leise: „Vielleicht wollte er den Revolver nicht mit bloßen Händen berühren.“

„Er klopfte und der große, grüneleibige Mann, den Klaus vorher am Telefon gesehen hatte, betrat das Zimmer. „Sie hat den Revolver, der Folterknecht. Er hatte ein etwas gewöhnliches und selbstgefälliges Auftreten.“

(Fortsetzung folgt.)

# Hanner, kleiner Hann

Roman von Liane Sander

Copyright: Horn-Verlag, Berlin W 35

9. Fortsetzung. „Allo bist du auf die Lippen.“

„Allo schon, bleib du bei, dann im meinem Hause soll ja jeder tun, was ihm Spaß macht.“

„Dann-Dennung verheißt dich lächelnd.“

„Da sind wir uns ja wohl einig, liebe Anja.“

„Aber zu Mittag um zwölf bist du doch sicherlich pünktlich zum Lunch. Wir bekommen noch einen Gast. Dann ist mein Hotel aber kompliziert“, sagte sie lächelnd hinzu.

„Schwerfährlich, du hast nur zu bestehen.“

„Wie findest du übrigens meine kleine Schwester Venta?“ fragte Anja plötzlich.

„Dann-Dennung sah Anja erstaunt an. Das kam ja so ohne Hebräa. Was hatte Venta eigentlich in einem Kontext beobachtet zu tun?“

„Aber annehmend lächelte Vanta“, sagte er glücklich, „aber nimm's mir nicht übel, sie hat einen Ton, den ich bei einer jungen Dame nicht so ganz schätze. Ein wildes Lächeln, das mich erst angereizt werden. Na, ihr zukünftiger Mann wird sie sicher schon an die Standare nehmen.“

„Du hast recht, Dann-Dennung, meine kleine Schwester ist wirklich ein wenig unangenehm.“

„Ich würde nur, auch ein Mann wird da nicht viel ausrichten.“

„Anja betrachtete Dann-Dennung forschend von der Seite. Er sagte auf: „Zei ficher, ein richtiger Mann versteht das. Du wirst um etwas lohnar etwas.“

um den Frühlingsstich verlockt — nur noch ein Platz war für den Mann.“

„Aber vielleicht war es besser, er bestimmte sich um Hann, als daß er zuviel mit Vanta zusammen war. Seine Worte über Vanta hatten sie doch ein wenig unruhig gemacht. Sie kannte die Männer weniger, fanden darin einen gewissen Reiz.“

„Klaus war nicht groß an und lächelte mir an: „Du er fürstliche, es sei jemand hinter ihm her.“

„Ich antworte die Antwort.“ — „Allo weiter, Herr Portier.“

„Allo — wenn ich fünf Uhr fand auf einmal ein Herr vor meiner Türe und fragte, ob Herr Direktor Jürgens hier wohne.“

„Allo —“, sagte ich, „hier ist kein Direktor.“

# Kadetten-Streiche

Von Peter Parselbaum.

Es wußt jemand alle jene übermäßigen Streiche die innerhalb der roten Mauern die Hauptkadettenanstalt zu Groß-Bitterfeld einst genannt wurde — auszuführen, mochten ihm, aufzählen und schildern könnte? — Ich möchte es beweisen. Denn häufig schämte jagendliche Ausgelassenheit und kindlicher Reizhaftigkeit über und nicht weniger die „Kadettenstreich“ wie ein beliebiger Hauptmann vor uns zu bezeichnen pflegte — heißt und vor ihren Streichen lichter.

Der Anhalt Wäldchen ist der hellste Michael genannt, der — im heutigen Tages weithin sichtbar — Arm und Schenkel zum Himmel reckend — die hohe Kuppel des Kirchenruumes krönt. Diese Kuppel verleiht einem Plätzchen aller Kadetten empord, erlommene die mächtige Aue und banden ein Gefallen an das mitterlange Schenkel. Es war dies wußt die halbsberühmte aller Zurechtzulegen, die jemals im Kadettenkorps unterkommen wurde. Die beiden Anlagen hatten sich gegen seitig das Ehrenwort gegeben, daß — falls einer von ihnen beiden bei diesem Wagnis abzuweichen sollte — der andere nachspringen würde. Weder Besondere noch Kameraden waren sich hierüber darüber im Zweifel, ob dieses Wort abzuwehren werden würde. Zum Glück kamen aber die beiden wohlbesetzten wieder unten an. Zuerst lang hinauf das Gefälle bis oben. Jeder nachher, an den das Gefälle anheilt wurde, es zu entfernen, freize, und zu mühe endlich ein Gefühl abzuwehren, um das Bettung herunterzufallen.

Nur dem Dache des zweiten Bataillons, vor der sogenannten Verbindungshalle, fand der „Abdichter Affe“ auf hohem Steinfeld, ein tieferer Höhe aus Eisen, der nach Hundert auf seiner Hinterpartie hockte. Es war das Zielmal an die — gewöhnlich unbekannt — Schloß bei 1890. Dieser Affe hat manchen Nummer mit den Kadetten geschäft. Jedemal, wenn der Kadettenführer Magistrat Mauerbau und Leinwandung für die Kisten anordnete, trug auch der „Abdichter Affe“ aus bestimmt eine mächtige Kopfbandage und schloß sich mit einer langen Wäscheleine an dem nächsten Baum an. Er — als zur Oktoberzeit 1891 jeder Kadett eine Bandage tragen mußte, trug diese auch der Vorne, selbstverständlich in einer leinen Körperverletzung entwickelnder Weise. Einmal hatte ihn die „Kadettenführer“ inneweilend angetroffen. Da mußten ihn denn die Kadetten verständig die Zensurkommissionen zum Gaudium der ganzen Anstalt mit ihren ... Zehnheiten (!) wieder abgeben.

Nur Festlichkeiten und andere feierliche Anwesenheiten behag jede Kompanie in ihrem Heister den sogenannten „Kompanie-Saal“, dessen Türen aber keineswegs in breiteren Ausmaßen als andere gehalten waren. Man kann sich daher das Eintreten eines Kameraden nicht vorstellen, wenn er eines schönen Tages in jenem Saal plötzlich einen ausgedehnten, röhrenden Seitenraum vorfindet. Einige erwidern sich der Stühle, die man nicht weiß dieses Monument um Treppen hoch durch Fenster oder Türen hineingekommen sein möchte und wie er sich den Boden wieder löswenden möchte; doch dieses aina ebenso einfach wie das Daraufschauen die Anwesen erweisen sich in seine Teile und schreien dann ihre ... Stuhl einseil.

Einmal war das Verbrechen, in dessen Fällen der Unterricht stattfand für die 1000 Kadetten, die gleichzeitig die Anstalt bewohnten, unter Wasser geleitet worden. Einige Kadetten drehten natürlich auch wieder nach als Wasser hätte auf und verschluckt die Ausfälle. Es war eine wahre Entlastung, die uns dann am nächsten Morgen anzureichende Aufzeichnung

hatte doch der sehr mühsame Postmeister mit jeder dratartigen Eventualität berechnen, denn postiert ist dabei dem Gebäude an sich nichts.

Überhaupt das Wasser! Je acht bis neun Kadetten lagen „am“ einer Stufe. Nebenbei befand sich die Kammer, unter Schlafsaal, in dem die Betten — mit dem Kopfende an der Hand und mit dem Fußende in die Stufe hinein — Reiter bei Reiter standen. Die langen Korridore des Heisters wußt dann am Sonntag früh die „Wasserschläger“ auf und ab, unterstützt vom „Bottenfeuer“, dem Werten mit schmerzlichen Stiefeln, bis schließlich der Pfister vom Dient auf der Mühlstraße erlitten.

Wäre sich ein Arbeit bei jeder Stubenlampe unbeschäftigt gemacht, so würde er — amers Heister — „aufschloß“, h. h. mit dem Kopf nach unten in den Batterschloß niedert. Sollte diese Prozedur nicht den erwünschten Erfolg, als es einen „Gräuter“ — den „Schöpfer“ — mit welchem das Wasser aus dem Kessel in die Höhe hinaufgeschickt wurde ins Bett anstellen, in dem der zu Bekleiden in diesem Schloß „raute“.

Im „Wandensauer“ soa nämlich die ganze Stufe aus, schließlich in eine Nachbarhammer.

# Faule Selbstbezügungen

In der Verbrechermittel findet sich ein Verbrechen; wenn ein Mensch zum Tode verurteilt, so ist die Hinrichtung aus Irrenhaus. Wird einmal hinausgeschoben wird, so findet sie nicht mehr statt. Es wird deshalb von Personen, die dem Verbrecher nahe stehen, alles versucht, um einen Aufschub der Hinrichtung zu bewirken. So war vor kurzem in Nord-Gesland ein Mann zum Tode verurteilt worden, als plötzlich ein Brief einer jungen Frau eintraf: sie sei zur Zeit des Verbrechens mit dem Verurteilten in einem anderen Teil des Landes gewesen. Als man sie befragte, warum sie nicht während des Prozesses ihre Zeugenaussage gemacht habe, erklärte sie, sie habe für ihren Fall geschwiegen; nur aber das Leben ihres Freundes bedroht sei, glaube sie ihre Aussage nicht zu müssen. Das Gericht prüfte ihre Aussage genau. Da sie aber auch von einem anderen Anwesenden des Verurteilten ein Brief ein, und auch dieser war, mit ihm zur Zeit des Verbrechens gekommen gewesen zu sein. Aufbegehren wurden die Nachforschungen sehr einsehend geführt, und es zeigte sich bald, daß die beiden Aussagen falsch waren. Man ließ also trotz allem das Urteil vollziehen.

Ein anderer Verbrecher schloß mehrere Tage vor seiner Hinrichtung, vor drei Jahren eine Frau erwidert zu haben. Er bezeichnete genau die Stelle, wo er ihren Leichnam vergraben haben wollte, und es wurden sofort eingehende Nachforschungen angestellt, aber nichts gefunden. Durch dieses Verbrechen ist man abgelenkt, um eine Verabredung herbeizuführen.

Ein ganz seltsamer Fall ereignete sich kürzlich in Madrid. Hier erschloß auf der Polizei ein Mann und schand, der Mörder zu sein, der vor etwa vier Jahren ein besonders schändliches Verbrechen an einem reichen Manne begangen hatte. Ein Verbrechen, das bisher rätselhaft geblieben war. Die Polizei prüfte alle Angaben des Gefährlichen, aber es stellte sich heraus, daß sie nicht mit den wirklichen Tatsachen übereinstimmen. Es wurde sich also ein ganz anderer Mensch nach demselben Manne fragen, warum er sich zu immer befehligt und sich der Gefahr der Hinrichtung aussetzt habe, erwiderte er, er sei lebensmüde.

und die Betten an dem freien Fußende — „einmal zwei drei!“ — und die ganze Stufe hand kann, im höchsten Sinne des Wortes, Kopf, Dies war das beliebte „Stützen“. Bevor die Angreiferinnen zwischen Bett und Wand herausgekrabbeln kamen, hatte man sich längst aus dem Staube gemacht und manierte durch intensives Schreien den Harnföhlen.

Der Verbrechensfall, der den Pfister vertrat, Unterricht erlitt und auch als „Erzieher“ — wie die Leutnants hießen — wirken mußte, dessen Versuch insbesondere Mühe und Obhutgebenheit erhielt, hatte es wahrlich nicht leicht mit uns Mauerbau. Kam die eines Pfister, ein neuer Herr und besaß kein im Pfister befindliches Zimmer, das unallfährerweise einem anderen Namen gegenüberlag, das mit der achteinhalbhundert mathematischen Formel „00“ angedeutet war.

Gleichzeitig waren auch die „Schwanzpfeile“ aus dem Hofraum einzutreten und natürlich mußte es auch anders sein können! — waren sofort das Stubenfeld und die achteinhalbhundert Normel miteinander verknüpft worden. Den ganzen lieben Nachmittag konnten die abmühsamen Schwanzpfeile, denn eben als dieser Pfister aus dem Hofraum in die Höhe, so ließ sich nicht genau über die sonderbare Gite, mit der kein Lokal ohne Aufpassen an anderen bestrahlt wurde, wundert konnte.

Zugend hat nun eben seine Tuend. Doch trotz allem Uebermut und Scherz wurde im

habe aber nicht den Mut gehabt, seinem Leben keine Ende zu machen. Er hätte, er es für einseiner gehalten, sich eines Verbrechens zu befleißigen, um auf diese Weise sein Leben einzufahren.

In manchen Zeiten kam es auch vor, daß jemand sich in einer Stadt der Polizei stellte und sich eines Verbrechens bezichtigte, das in einem anderen Teil des Landes begangen worden war. Die Angelegenheit wurde dann in der Tatort und verfiel ihm dort. Wenn sich keine Unschuld herausstellte, wurde er entlassen. Er hatte aber erreicht, was er mit seiner Selbstbezügung bezweckt hatte: man hatte ihn folgenlos nach dem Geheiß des Landes abgefragt, nach der er gemacht hatte, ohne daß er die Mittel befehlen hätte, das Heilighed zu befehlen. Sollte hat man in den meisten Ländern die Selbstbezügung das Handwert gelebt, da sie wegen großen Unfuss bestraft werden.

Ein besonders eigenartiger Fall hat sich in Amerika zgetragen. Zwei Straflinge waren eines Mordes an lebensgefährlichem Verbrechen bestraft. Sie wurden im Gefängnis miteinander bekannt. Nach fünf Jahren wurde der ältere Straflinge in eine andere Strafanstalt übergeführt. Einige Monate später legte der im Gefängnis zurückgebliebene jüngere Straflinge ein Verbrechen, das Gefährlichen, das, das der Mord begangen habe, um abzumüllen der andere Mann verurteilt worden sei. Sofort wurde eine Untersuchung eingeleitet. Eine ungenauere Ergründung griff um sich. Man untersuchte dem Gefährlichen fremden Straflingerechten, er machte auf sich die Angaben eines Strafgefangenen, die er in dem Verbrechen bestraft wurde, dessen er sich bestraft hatte. Tatsächlich wurde der angeblich unguiltig Verurteilte nun freigelassen und bekam eine ansehnliche Entschädigung, die er mit der Frau des Gefährlichen teilte. Keinerlei bekam auch dieser, weil er nicht im Verbrechen bestraft wurde. Strafverfolgung ungenügend und wurde ebenfalls entlassen. In diesem Falle war die Selbstbezügung sehr erfolgreich und als die Beschuldigung eines Laas Trauung schöpfen, war es fast, den Laas nochmals anzufragen. Man mußte die beiden Leute teilen, auch wenn man ihnen nicht mit Sicherheit das Verbrechen nachweisen konnte.

Kadettenkorps heils der Ernst des Lebens anmahnt. Ehrenhafte war es, falls ein Vorgesetzter fragte, wer dies oder jenes „perziert“ hätte, daß der oder die Betreffenden sofort vorzutreten und sich meldebten. Wenn die eines angefragten hätte! Eine „Anfrage“ — so hieß die von den Kameraden in corpore verabsolte Prügel — wäre kein unabwendbares Übel gewesen.

# Der größte Damm der Welt

Im die Jahrhundertwende begann man am Nil mit dem Bau des sogenannten Assuan-Dammes. Dieser Damm ist heute 980 Millionen Kubikmeter Wasser aufhalten, indem oberhalb des Dammes ein 215 Kilometer langer Meerestrom gebildet wurde.

Schon bald aber zeigte sich, daß auch dieses riesige Meerestrom nur zu klein war, man brauchte mehr Wasser, als darin aufgespeichert werden konnte. Man beschloß deshalb im Jahre 1912, den Damm um fünf Meter zu erhöhen. Vorher war der Damm 89 Meter hoch gewesen, jetzt erhöhte man ihn auf 44 Meter, mußte aber zugleich die Länge des Dammes auf 1982 Meter steigern, damit das Wasser an den Seiten nicht hinüberfließen könnte. Durch diese Maßnahmen wurde die Leistungsfähigkeit des Meerestroms mehr als verdoppelt und betrug 2420 Millionen Kubikmeter. Der Damm war mit 180 Öffnungen versehen, die durch Luken verschlossen werden konnten, um auf diese Weise die durchfließende Wassermenge zu regulieren. Zusätzlich mit der Erhöhung des Dammes mußte man ihn auch verstärken. In der Tat wurde er stärker, in, je höher die Wasserflöhe liegt. Man brachte den Damm also von vier Meter Tiefe auf 11 Meter.

Das jetzt geschaffene Becken reichte eine Zeitlang, bald aber wurde mehr Land in Benutzung genommen und man war gezwungen, den Damm nochmals zu erhöhen. Wenn man den Damm auf 51 Meter erhöhte, so betrug die Leistungsfähigkeit 3110 Meter ausdehnte, bekam man einen 398 km langen Gefäller, in dem 4980 Millionen Kubikmeter aufgestaut werden konnten. Also damit war wieder eine Verdoppelung der Leistungsfähigkeit gegeben. Im Jahre 1929 nahm man diese Arbeit in Angriff. Die Erde vorläufige Maßstab zum Maßstab gebracht wurde. Bei den Berechnungen zeigte sich, daß man den Damm sogar um neun Meter erhöhen konnte. Es mußten 90 neue Luken angelegt werden, um die angehenden Wassermengen durchzulassen. Man hat also nun 270 Dammöffnungen.

Im Vergleich zu dem gerade in letzter Zeit genannten Hooverdamm am Coloradofluß ist der Assuan-Damm ein kleinerer Damm, nicht, denn der Hooverdamm hat die durchschnittliche Höhe von 220 Meter, seine Länge aber beträgt nur 660 Meter, während der Assuan-Damm jetzt über zwei Kilometer lang ist.

**Dalle**  
Willkommen.  
Kein Obel, doch ein Reh verkehrt vom Berge Hand —  
Zur Aufsicht ward's dem Wanderer im fremden Land.

**Auflösung**  
Des Däufels aus voriger Nummer:  
Silberstraße 1, Däumling 2, Ivan 3, Frau 4, Balasch 5, Rattine 6, Porelei 7, Janas 8, Gheffer 9, Terzifischer 10, Siberer 11, Seume 12, Falmd 13, Duffin 14, Alle 15, Eisenlob 16, Profete 17, Nippel 18, Konofsch 19, Elektra 20, Reinhold 21, Ewerst 22, Zikari 23, Epidemie 24, Ewrel.

„Die Wäffelt ist die innere Seele, ist das Leben der Erlesung.“

„Ich will doch einmal nach dem Rangschüler leben“, meinte sie.

„Versa, was fällt dir ein, du wirst doch nicht zu Hanns-Hennina heraufgehen?“

„Ja, er wird mir schon nicht den Kopf abbeihen.“

„Aber Zeit wird, daß er ans den Kopf kriecht. Er soll dann hinter mit mir Tennis spielen.“

„Hanns-Hennina wird wohl selbst entscheiden, was er tun will liebes Kind.“

Versa lachte auf. Es war ein hohes, lustiges Lachen. Sie drehte sich auf ihren hochgehenden Schuhen um und schielte, sich in ihren Häften wendend, dem Hause zu.

Miles lag ihr nach.

„Dad, an der ist eure Anstalt verloren“, klagte Jung Manjalis, der dunkelhaarige, elegante junge Mann neben Ania lächelnd. Die Versa ist ein nettes Fräulein geworden, aber amüsiert so wie Mutter mit Pfeffer und Salz.

„Die futuristische Barbaz“, meinte eine der Damen, Manjalis hat sich ein neues Fräulein angeschafft, laßte Blondine, Ankers mit Salz und Pfeffer, entsetzlich zu denken!“

„Meine Onädigte, Sie sollten es nur einmal probieren, ich laue Ihnen das ist der Höhepunkt der Genüßlichkeit!“

„Es gibt nichts Pikantes als das! Und noch der Dentsil, so kommt mir diese kleine Straße.“

„Sie begeutieren sich so heute heimlich, Leon.“

„Es kam ich auf Anias Lippen. Erst der Gymnas auf die Simanaut, dann das Postbild auf Versa. Verlangen Sie doch Ihr Glück bei Versa. Ihnen würde ich sie gönnen.“

Leon Manjalis sah Ania spöttisch durch sein Einmal an.

„Dandare angenommen werden, dazu fehlt mir die Ginnung.“

Ania zuckte zusammen. An die Dandare nehmen, die meisten Worte hatte Hanns-Hennina vorher gesprochen.

Versa war nun zum Schein ins Haus gekommen. Ania sah sie vor sich hin. Sie hatte Anias Ton an sich annehmend, ihre Schmeitler wollte sie nur auf eine laßte Hälfte laden. War Ania wohl nicht vom Werten hergekommen? Es war doch sonst nicht ihre Art, frühmorgens zu kühnmandeln.

„Vangelan ichendende Versa durchs Haus.“

„Dere von Pahlisen noch oben in meinem Zimmer?“

„Ich weiß nicht, anädiges Fräulein.“

Versa ging weiter. In einem der Wohnzimmer sah sie Marieke Simanaut beschäftigt, frische Blumen in eine Vase einzuräumen.

„Wo ist denn Herr von Pahlisen?“

„Der Mann im Park, Fräulein Versa.“

„Gut. Hören Sie, Fräulein Marieke. Ich verlässliche mich jetzt für eine Weile. Sie brauchen der anädigen Frau aber nicht erzählen, daß ich nach Herrn von Pahlisen gefragt habe.“

„Mein Fräulein hat Marieke Versa noch. Soviel Bemittlungen und Kränkungen ist auch von Ania erfüllt. Versa war ihr heimlich noch unumgänglich. Was wollte Versa? Sie schaute durchs Fenster. Da leuchtete das rote Kleid des jungen Mädchens in dem großen Vorhof auf. Jetzt sah sie durch das Portal mit den dunklen Fenstern Ania, die noch in den Hof, sie wollte zu Hanns-Hennina. Eine plötzliche Angst in Mariekes Ders. Sie wußte wie Versa mit ihrer leinen Schönheit auf Männer wirkte. Pöhllich bangte ihr. Versa hatte es auf Hanns-Hennina abgesehen. Wenn Hanns-Hennina auch nicht ganz anders war, man der unbekannteren Jungfrau, wenn er die Schönheit Versas nicht sehen würde. Versa — Ania, zwei Frauen um Hanns-Hennina. Zwei Frauen, ausgereitet mit aller Schönheit des Körpers und allem Willen zu verlocken. Wenn keine andere Frau in seinem Herzen war,

würde sein Herz nicht für eine dieser Frauen sprechen? Ihre Hände wurden eiskalt. Nur das nicht, nur das nicht. Sie wußte, was sich hinter diesen schönen Gesichtern verbarg. Ein kaltes Ders, unerwartliche Dier nach Lebenslust, nach Reichtum, aber nichts, was ein wirkliches Leben anstößte konnte.

Mit harter Klinge sah sie Versa nach. Wie eine rote Flamme züngelte das Haar in der Sonne, es war ihr, als ginge dort ein böser Geist, als liefe ein dunkler schwerer Schatten mitten in der Sonnenscheibe hinter Versa auf dem Wege.

Hanns und Hanns-Hennina waren auch sich in ihrem Spiel vertieft. Auf dem großen zarten Steinlich hand ein richtiges kleines Gelder mit Palmen und Elefanten, mit kleinen schwarzen Papierpuppen und allem Zubehör.

„Und jetzt sieht alles auf die Gemenladung.“

„Hanns-Hennina gerade. Da tönte eine Stimme.“

„Guten Morgen, Herr Versa.“

Hanns-Hennina sah auf. Von ihnen beiden ungenügend, war Versa von hinten her durch den Park gekommen.

Sie freckte ihm ihre Hand entgegen. Hann schenke sie gar nicht zu beachten.

„Guten Morgen, Hanns.“

Hanns-Hennina war wenig erfreut, schon wieder gefürzt zu werden. „Nun, ausgefallen?“

„Schon lange. Ich warde den ganzen Morgen auf dich. Wo freckst du denn eigentlich?“

„Wie bist du heute?“

Hanns-Hennina war nicht ohne ein wenig zu lächeln. „Schüchtern legte Hann seine Hand in die Versas.“

Versa hockte sich auf den kleinen Steinlich. Ihre schlanken Beine verendeten vor Hanns-Hennina hin und her.

„Wie bist du heute?“

Hanns-Hennina fragte Versa unvermittelt. „Gestern aus Riga gekommen.“

Hanns-Hennina ärgerte sich über diese Art des Fragens.

„Ich verstände nicht viel von Reiden, liebe Versa.“

„Aber, bist du unglücklich? Hast du nicht zu dir. Aber wir wollen eine Partie Tennis spielen, mal sehen, ob ich dich beissen.“

„Zur mir dich Versa, ich habe Hann verprochen mit ihm zu spielen.“

Versas Gesicht verzog sich.

„Dann? Warum spielt denn Hann nicht mit dem und anderen? Die Simanaut kann doch zu ihm kommen.“

Hanns-Hennina stieg das Blut in den Kopf: „Du mußt mir helfen Simanaut.“

„O — wie schamhaftlich, Herr Versa!“

Versa fragte vom Tisch herunter, möchte einen kleinen Reimadänschen. „Als Fräulein Simanaut, wenn Sie es so wünschen, Herr Schulfmeister. Und nun komm schon.“

Hanns-Hennina mußte über ihre drohtige Art doch lachen.

„Es geht nicht, Versa, du hast in eine ganz Menge anderer Leute, spiel' doch mit einem der anderen Derrren. Der kleine Hann hat niemand.“

In Versas Augen glomm es auf:

„Weißt du, daß du sehr unglücklich bist lieber Versa? Hast dich zweimal von einer jungen Dame aufgegeben und bist ihr zweimal einen Kopf?“

„Schulfmeister, brauchen nicht immer höflich zu sein, liebe Versa. Besondere, wenn junge Damen nicht einsehen wollen, daß man ein Wort, das man gegeben hat, halten muß. Ich habe Hann nun einmal verprochen, bis Mittag hat ihm zu helfen, nicht wahr Hann?“

Der kleine Hann war höchst unbehaglich auf seinen Plage hin und her erwidert. Jetzt traf ihn ein Wutblick Versas. Er erwidert: „Ich bitte, bitte, Onkel, ach doch mit Versa.“

„Ist nicht, ich kann wirklich ganz allein bleiben.“

„Was ich gesagt habe, hatte ich auch, Hann, das wird auch Versa beargwöhnen müssen.“

Versa drehte sich kurz um.

„Bleibst du nicht immer manches hier noch begreifen müssen“, sagte sie orafelhaft und ging davon.

(Fortsetzung folgt.)





### Schloßgartenfalon mit Kaffeehaus

In einer anderen Merseburger Zeitung lesen wir folgenden Vorschlag: „Nachdem nun der Schloßgartenpavillon wieder einen Glanzpunkt für unsere alte Stadt Merseburg bildet, wäre es u. E. vielleicht zu erwägen, ob nicht der untere Raum als Sommer-Kaffeehausbetrieb eingerichtet werden könnte. Die ausserordentlichen Besucher Merseburgs würden hier sicherlich inmitten der schönen Anlagen und Brunnbauten gern verweilen. Wie einst in früheren Jahrhunderten, würde der Schloßgartenpavillon wieder der geistliche und kulturelle Anziehungspunkt Merseburgs werden.“

Auch wir sind der Meinung, daß unser Schloßgartenfalon in seiner jetzigen Gestalt sehr bald zum geistlichen und kulturellen Anziehungspunkt werden wird. Hierzu erscheint uns allerdings die Einrichtung eines Sommer-Kaffeehausbetriebes nicht unmöglich; im Gegenteil: Sie würde diesem Ziel nur hinderlich sein. Wenn man erst anfängt, eine solche Stätte baulicher Natur in dem Rahmen des Altstadts einzugliedern, dann wird sie sehr bald allfällig, und die Allfälligkeit ist nun einmal der Feind des Geistlichen.

Daß die Merseburger Kaffeehausbesitzer mit dem Vorschlag ebenfalls nicht einverstanden sind, verheißt sich am Ende und bedarf keiner weiteren Erläuterung. Doch auch im übrigen fürchten wir nicht, daß dieser Wunsch in Erfüllung gehen könnte. Unsere Regierung wird sich damit wohl kaum einverstanden erklären. . .

### Bibeln im Dom

Wer hat noch alte Bibeln in Besitz?

Eine Bibelausstellung soll, wie in anderen Städten, so auch bei uns hier in Merseburg am 31. Oktober der Bibelwoche ins Leben gerufen werden, und zwar in der Zeit vom 31. Oktober bis 4. November einschließl. Als Ort dieser Bibelausstellung ist der Vorraum des Domes in Aussicht genommen. Alle Bürger unserer Stadt werden aufgefordert, die in ihrem Besitz befindlichen alten Bibeln, a. b. folche, die vor dem Jahre 1750 gedruckt sind, aber solche neuen Bibeln, die durch Widerrücknahme, Anmerkungen oder sonstiges interessant oder wertvoll sind, desgleichen alte Gesangbücher, die vor 1881 erschienen sind, und Andachts- oder Gebetbücher, die in der Pfarrkirche abgegeben, damit sie bei der Bibelausstellung ausgestellt werden können.

Neben diesen alten sollen auch neuzeitliche Bibeln gezeigt werden, um einen Eindruck davon zu geben, was für einen Schatz unser Volk an seiner Bibel hat, und was die Bibelgesellschaften in der Herstellung und im Vertrieb der Bibeln leisten. Die Ausstellung wird täglich von 10 bis 1 Uhr und 2 bis 4 Uhr geöffnet sein. Die ausgestellten Bücher werden gegen Brand und Diebstahl versichert, und während der Ausstellung selber bemacht, so daß jeder sicher sein kann, sein kostbares Eigentum unbeschädigt zurückzubekommen in dem Bewußtsein, auch anderen eine Freude gemacht zu haben.

### Kirchenkonzert in der Stadtkirche

Am kommenden Sonntag, dem 28. Oktober, findet in der Stadtkirche St. Margari die zweite geistliche Abendmusik in diesem Jahre statt, angeführt von dem bekannten Merseburger Organisten Oberhard Ehrlich unter Mitwirkung von Fräulein S. von Probst (Sopran). Es kommen Werke von Dietrich Buxtehude, Joh. Seb. Bach und Georg Friedr. Händel zum Vortrag. Der Eintritt ist frei.

### Der heiligste Geburtstags.

Frau Anna Heine mann, Geroldstraße 21, begehrt am Sonnabend, dem 27. Oktober, ihren 70. Geburtstag. — In demselben Tage feiert auch der Kenner Hermann Engelmann, Bornker 2, in better Frische den 68. Geburtstag. Beiden Altersjubiläen werden herzlichste Glückwünsche!

## Die Pfundsammlung wird verteilt

### Mütter und Familienväter nehmen die Gaben dankbar in Empfang

Am Freitagvormittag begann die NS-Volkswohlfahrt mit der Ausgabe der Pfundspenden. Circa 800 kinderreiche Familien und solche mit zwei bis drei Kindern wurden, je nach der Kopfzahl, mit Lebensmitteln bedacht. Sie erhielten teilweise 5 bis 6 Pfund Mehl, Weiz, Zucker, Erbsen, Schinken und Wurst. Die Pfundgabe, die in den neuen Räumen der NSV, in der Döbner-Straße vorgenommen wird, soll in Zukunft nicht in regelmäßigen Abständen, sondern von Zeit zu Zeit nach Bedarf erfolgen. Wie bei der Kinderbefreiung, so haben sich auch diesmal die Mitglieder der NS-Frauenvereine in den Dienst der guten Sache gestellt.

Es war ein leuchtender Oktobertag, als die NS-Volkswohlfahrt zum erstmaligen Verteilungsvorname. Strahlender Sonnenschein lag über den herbstlichen Baumkronen, und von allen Seiten waren die Empfänger der guten Gaben herbeigekommen. Inzwischen waren es die Mütter, die zuerst zur Stelle waren, denn sie haben ja in erster Linie Sorge und Not für ihre Familie zu tragen. Der strahlende Tag warf einen Abglanz auf verhärmte Gesichter und machte sie wieder froh. Bedeutete doch diese Gaben insbesondere für die Kinder reichliches Essen und nahrhaftes Brot. Und wenn eine Mutter ihr Kind

hofft machen kann, so bedeutet das schon für sie allein Glück.

Aber auch einige Männer hatten sich eingefunden, um an der Pfundsammlung teilzuhaben. Sie nahmen dankbar die Pakete in Empfang, und auch sie trugen sie einen hoffnungsvollen Blick in die Zukunft mit heim, daß in diesem Winter auch in Merseburg niemand hungern, niemand frieren wird. — Wenn die Empfänger und Spenderinnen Zeugen dieser Verteilung gewesen wären, so wären ihnen die dankbaren Mienen der Empfänger sicherlich der schönste Lohn gewesen. Diese Erkenntnis aber möge allen, die noch etwas haben, ein Ansporn sein, in ihrer volkswirtschaftlichen Tätigkeit nicht müde zu werden. Und wenn nun wieder die Sommer von Haus zu Haus gehen, dann mögen auch unsere Leser an das Wort denken, daß doppelt gibt, wer schnell gibt. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!

### WGW-Sammlung im Kreis Merseburg

Bei der WGW-Sammlung, die uns wegen ihrer schönen Veranlassung auch noch in guter Erinnerung ist, wurden im Gesamtkreis Merseburg einschließlich unserer Stadt 3673,39 RM gesammelt. Die Sammlung für das Einlosgesicht erbrachte im gleichen Bezirk 9479,04 RM.

## „Krach um Jolanthe“

### Ein Film von Steuern, fetten Schweinen und oldenburgischen Bauern

Dieser Film, der zuerst im Lichtspielhaus „Sonne“ über die weiße Wand geht, verdient eine längere Würdigung. An sogenannten „lustigen Filmen“ haben wir keinen Mangel. Dieser Film jedoch steht turmhoch über dem, was man bisher so gemeinhin als „lustigen Film“ bezeichnete. Er ist echt in seinem Wortwitz und in seiner Ausgestaltung. Ganz besonderen Wert legte man auf eine scharfe Charakterisierung der einzelnen Typen.

Die Handlung spielt im gelegenen Lande Oldenburg, in dem die Bauern nicht nur die Schweine, sondern auch die Küpfe haben. Ihre Stellung gegenüber den städtischen Behörden ist kurz gefassen in dem Wort von Vater Lampfen, der da dreißig und gottesfürchtig sagte: „Schulter und Schneider will ich behalten. Aber Steuern, da hab ich mir von“ Sein Gegenüber ist der Gerichtsvollzieher Mahanten, der Jolanthe, das preisgekrönte Schwein mit dem verhängnisvollen „Kudud“ schmückt, da Lampfen seine Steuerzahlung unter gar keinen Umständen bezahlen will. Um diese beiden einander feindselig gesinnten Kräfte gruppiert sich die Schaar der übrigen, die wohl alle bis auf den Gendarm gegen die häßliche Behörde Stellung nehmen. Zwischen den feindseligen Vögeln aber schwärmt der Herr Richter hin und her, der auf der einen Seite als Diener des Staates als die Notwendigkeit der Steuerzahlung begriff, auf der anderen Seite aber seine christliche Freude an der urchwürdigen Starrköpfigkeit dieser Bauern hat. Und wer weiß, wie der Krach um Jolanthe ausgefallen wäre, wenn nicht Jolanthes Tochter sich ein Herz gefaßt hätte und auf ihre Weise zu nachsichtiger Zeit dem Gerichtsvollzieher aus dem Hängesitzbett herangeschloß hätte. . .

Dieser Film ist ein Musterbeispiel dafür, wie man echte Situationskomik zuhause bringt. Nichts ist herbeizubringen, alles entwickelt sich in natürlicher Folge. Die Situation spielte sich immer mehr zu, bis schließlich der große Krach da ist. Als Opfer bleibt schließlich

das preisgekrönte Jolanthe auf der Strecke, die heimlich von den Bauern geschlachtet wird und in unheimlichen Portionen den Weg alles Fleisches geht. . . Bei Gelegenheit dieses Festspiels spielt man Doppelverlobung und triumphierend fragt dabei Anna Lampfen ihren Bräutigam: „Nimm ich nun der Schlanke von uns allen gehen?“ Der Verlobter antwortet aber führt sie ohne lange Erklärungen an den Schmeintofen; und es soll hier nicht verraten werden, wodurch sich bei dieser Gelegenheit herausstellte, daß schließlich der Müller Bunjes den Vogel hinsichtlich der Schläue abgedroschelt hat.

Wie schon bemerkt, bringt der Film eine Fülle charakteristischer Figuren. Der Bauer Lampfen des Wilhelm Krüger ist das Muster eines verhärmten, im übrigen aber sehr braven Landwirts. Daß er als Müller Krüger nicht ihm in nichts nach, der junge Lecher Wehmeier, den Albert Piepen sehr überzeugend verkörperte, wirkte so sympathisch, daß man ihm am liebsten beide Bräute gegibt hätte. Daß ihm die Wahl schwer fiel, ist zu verstehen, denn Marianne Hoppe als Anna und Marie-Luise Gläubig als Sophie füllten ihre Rollen derartig gut aus, daß auch der getreue Kritiker nicht weiß, welcher von beiden er den Preis ausprechen soll. Eine besonders gelungene Type stellt der Knacht Hinnerk des Fritz Hoops dar. Die Scene der Gartha Voel fand ihm in dieser Beziehung würdige Konkurrenz. Karl Danne mann als Gendarm fand sich mit seiner schwierigen Rolle sehr gut ab und auch Willy Schur als Gerichtsvollzieher machte seine Sache ausgezeichnet.

So kam ein ebenso lustiges wie hitziges Spiel zustande, das eine Fülle dem höchsten Leben abgeleiteter Bilder bringt, die ungeschminkt und naturverbunden sind. Wir können den Film auf zwei Worte beschreiben: Ein gemächliches Preisprogramm, von dem besonders der Film vom Ballenmeer interessiert, verstofflicht den guten Spielplan.

### Die Probe bestanden

#### Alarmierung des zivilen Luftschutzes.

Das Polizeiamt Merseburg teilt mit:

Am 25. Oktober fand in den Abendstunden eine Alarmierung des zivilen Luftschutzes und Hilfsdienstes des zivilen Luftschutzes statt, um seine Verwendungsüblichkeit festzustellen. Der Alarm klang im allgemeinen gut — bis auf kleine Mängel, die noch abgeklärt werden. Die Angehörigen der einzelnen Posttrupps, die sich für das Wohl der Allgemeinheit ehrenvoller zur Verfügung stellen, verdienen den Dank der übrigen Bevölkerung und dürfen es als einen besonderen Vorzug betrachten, im zivilen Luftschutzes und Hilfsdienst tätig sein zu können. Einige noch rüstige Männer, besonders aus dem Hoch- und Tiefbau-, Abbruch- und Rüstgewerbe können sich, so weit sie gewillt sind, im zivilen Luftschutzes mitzuarbeiten, beim Polizeiamt melden.

### Volksdienstleistungen

Die Firma „Abbel-Harnisch“, Inh. Tapfermeister Bruno Hübner, Merseburg, führte am gestrigen Nachmittag, Besuchen und Lehrlingen der gemachten Arbeitskräfte den Rücken. Die Fahrt ging zunächst nach Weissenfels. Nach Besichtigung des Schlosses und der Stadt wurde ein kräftiges Frühstück eingenommen. In bester Stimmung wurde der Weg über Leisnig nach der Schönburg angetreten. Auf der Schönburg wurde ein gutes Mittagessen mit Bier verzehrt. Danach begab man sich auf die schönste, herrlichen Waldwegen zurück nach Leisnig, von hier mit der Bahn nach Weissenfels. Der Abend erreichte in einer Kaffeehaus bei einem Schachfest den Höhepunkt. — Es war für die Besichtigung ein recht angenehmes Gefühl, so ganz ohne Sorgen einmal zu erleben, zumal den Festteilnehmern der Lohn nicht verloren ging.

### Bom Merseburger Raden

Unser Merseburger Rade wird in einem feineren Hause auf dem Schloßhof seit vielen Jahren gehalten. Der jetzige Rade befindet sich schon seit über 20 Jahren in seiner Wohnung. Geht dem Rade, daß überall Licht und Sonne in die Wohnung geht, ist man jetzt dabei, auch dem Rade einen Vorteil zukommen zu lassen. Es wird ein Anbau in Form eines Drahtgeheuses gebaut, in dem sich der schwarze Welke besser bewegen kann als in dem jetzigen engen Raum.

### Schule und Bibeljubiläum

Auf Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung sollen am 31. Oktober die evangelischen Schüler in Feiern oder in geeigneten Unterrichtsstunden auf die religiöse und kulturelle Bedeutung der Bibel als Reformators hingewiesen werden. Der Deutsche Bibelrat hat für die Ausgestaltung dieser Feiern ein reichhaltiges Material den Schülern und Klassenleitern zur Verfügung gestellt. Es ist zu hoffen, daß die Feiern in den Schulen am Reformationsstage recht würdig und wirkungsvoll ausfallen werden.

### Wie wird das Wetter?

Trocken und mild. Auffrischende südliche, zeitweise westliche Winde, zunehmende Bewölkung, aber im wesentlichen trocken und mild.

### Ein Rad verloren.

Am Donnerstag hatte ein mit Rollen beladener Wagen in der Muldenstraße das Rad, das links Vorderrad zu verlieren. Hilfsbereite Männer halfen dem Wagenlenker, das Gefährt wieder aufzurichten, so daß der Wagen die Weiterfahrt antreten konnte.

# Der Juno-Raucher schätzt es.

Ich liebe meine Formosa, mobil nur mobil,  
soß ich mir

## JUNO

im Jahre Form nur Formosa Formosa Formosa,  
im Jahre Form nur Formosa Formosa Formosa,  
im Jahre Form nur Formosa Formosa Formosa.



Aus gutem Grund ist JUNO rund! 6 STÜCK 208







